

matbasen beschreibt. Zwar verzichtet er weitgehend auf eine Behandlung der theologischen Seite der Mission. Aber gerade die von ihm angestrebte Herausarbeitung organisatorischer, politischer und finanzieller Bedingtheiten und Arbeitsweisen der Mission weisen auf ihre intensive Weltzuwendung hin. Bei aller Besonderheit ihres Anspruches und ihrer Einschätzung stehen sie in ihrer Weltlichkeit den Kirchen selbst sehr nahe. Diese Weltgestalt des Glaubens der Mission im Christentum Deutschlands während der imperialen Epoche beschreibt Gründer im Kontext des Nationalismus und der nationalen Kolonialbewegung. Wie die Missionstätigkeit zur nationalen Pflicht umfunktionierte wurde und fast in eine Parallele zur Propaganda der deutschen Kolonialgesellschaft geriet, schildert Gründer erhellend, indem er viele öffentliche und private Quellen neu erschließt. Gründer leistet auch einen Beitrag zum Verständnis des Kirche-Staat-Verhältnisses dieser Epoche. Er behandelt die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Mission und Kolonialismus im Kontext einer ausgesprochen deutschen Konstellation von Staat und Kirche. In dieser Engführung ist das Problem nicht erwähnt, daß deutsche Mission nur so als christliche Mission bestehen kann, indem sie ein Teil der Weltmission ist.

Ist das Staat-Kirche-Verhältnis im deutschen Reich dieser Epoche als Interpretation globaler und universaler Wirkungen und Kräfte nicht zu eng? Hier scheint mir der Standort Gründers innereuropäischer zu bleiben als die Dynamik des Themas vermuten läßt. Sicherlich ist ihm darin zuzustimmen, daß die Missionstätigkeit dieser Zeit nicht vom Imperialismus zu trennen ist. Aber der eurozentrischen Perspektive muß die andere hinzugefügt werden: der Beitrag der Missionstätigkeit zur Auflösung kolonialer Herrschaftsstrukturen, ganz zu schweigen von den emanzipatorischen Leistungen im Bildungs- und Gesundheitswesen.

Bei einem so intensiv auf Quellenstudium beruhenden Werk müssen Wünsche offenbleiben. Die Zurückhaltung in der Bewertung ist nicht nur eine Stärke. So sieht sich der Leser z.B. in den beschreibenden Kapiteln alleingelassen, wenn es darauf ankommt, Schlüsse zu ziehen. Dafür (?) bietet das 5. Kapitel (50 S.) eine zusammenfassende Bewertung. Daß Gründer unsere eigene Zeit mit dem Verhältnis der Deutschen zur Dritten Welt und das der EKD zur ökumenischen Bewegung trotz mancher Ähnlichkeiten nur so beiläufig erwähnt, begrenzt den Gewinn für alle, die sich in der Gegenwart orientieren wollen. Man greift wiederholt zu diesem Buch und studiert es mit Gewinn, auch dort, wo man zögert, seinen Ergebnissen zuzustimmen.

*Wuppertal*

*Lothar Schreiner*

Gerhard Besier, Krieg – Frieden – Abrüstung. Die Haltung der europäischen und amerikanischen Kirchen zur Frage der deutschen Kriegsschuld 1914–1933. Ein kirchenhistorischer Beitrag zur Friedensforschung und Friedenserziehung. Mit 132 Abbildungen, Göttingen Verlag Vandenhoeck & Ruprecht 1982, 393 S.

Der Verf. des vorliegenden Buches, Rektor des Religionspädagogischen Instituts Loccum und Privatdozent für Kirchengeschichte, war in den 70er Jahren Assistent von Klaus Scholder (†). Die Arbeit geht in ihrem ersten und eigentlichen Hauptteil S. 7–328 auf die Habilitationsschrift zurück, die der Verf. 1981 der Kirchlichen Hochschule Bethel vorgelegt hat (S. 5). Der kurze zweite Teil, der sich S. 329–354 als eine Art Anhang anschließt, ist ein Vortrag, den der Verf. 1981 vor niedersächsischen Religionslehrern gehalten hat.

Um es gleich am Anfang zu sagen: das Buch ist ein schönes Buch. Diese Bewertung kann beim Äußeren und Äußerlichen anfangen. Die Studie ist reichlich mit Fotografien und Bildreproduktionen ausgestattet, die dem Leser die in dem Buch behandelte Zeitepoche schlaglichtartig und plastisch vor Augen stellen und vergegenwärtigen. Dazu gehört auch eine Auswahl von „Porträts namhafter Persönlichkeiten aus Theologie und Kirche“ S. 387–392. Auch ist das Buch übersichtlich gegliedert (vgl. Inhaltsverzeichnis S. 7f.) und mit einem umfangreichen Anhang S. 355–393 ausgestattet. Für den Leser besonders hilfreich ist hierin das Personenregister S. 376–386, das kurz über die einzelnen in der Arbeit bezeugenden Persönlichkeiten orientiert. Schließlich hat der Verf. die englischen und deutschen Zitate übersetzen lassen, was die Lektüre zusätzlich

erleichtert. Die Lektüre des Buches eignet sich aus all den genannten äußeren Gründen auch für einen weiteren Leserkreis.

Damit kommen wir zum Inhaltlichen des Buches – zuerst zum Aufbau. Besier gibt nach Vorwort und Einleitung (S. 5–14) zunächst eine knappe Übersicht über die Stellung der evangelischen Kirchen im Ersten Weltkrieg von der Mobilmachung 1914 bis hin zum Waffenstillstand 1918 (S. 15–88). Er wertet hier im wesentlichen die Quellen aus, die er 1984 in seinem Buch „Die protestantischen Kirchen Europas im Ersten Weltkrieg“ (Göttingen 1984) herausgegeben hat. Der Verf. hat sich in diesem ersten Abschnitt „Die Kirchen im Krieg“ überdies durch die umfangreiche Sekundärliteratur zu dem Thema gearbeitet, er zieht S. 88 ein Resümee, in dem er kurz seine Sicht der Entwicklungen der kirchlichen Stellungnahme im Weltkrieg zu erkennen gibt.

Dieses Kapitel ist ein Vorspann zu den Kapiteln 2–13 (S. 89–320), die dem eigentlichen Hauptanliegen des Verf.s gewidmet sind, nämlich der Verfolgung und Nachzeichnung der „Haltung der europäischen und amerikanischen Kirchen zur Frage der deutschen Kriegsschuld“ (zitiert aus dem 1. Untertitel des Buches). Hier erweist sich Besier als ein Forscher, der über einen guten Sensus für die ganze schwerfällige Dynamik von – kirchlichen – *Institutionen* verfügt. Besier bietet weitgehend eine Dokumentation der Verhandlungen und Konferenzen, die auf nationaler und internationaler Ebene stattfanden und sich mit der Frage nach der im Artikel 231 des Versailler Vertrages behaupteten Alleinschuld Deutschlands und seiner Verbündeten am Ersten Weltkrieg befaßten. Dabei muß der Verf. oft feststellen, daß die Kirchen in ihren Stellungnahmen zu dieser Frage immer wieder gewissermaßen in das Schlepptau ihrer Regierungen und damit der Politik geraten (z. B. S. 245). Speziell in Deutschland zeichnet sich ab, wie sich die Kirchen an die nationalistischen Kräfte anlehnen. Indem Besier die diversen Verhandlungen in den Nachkriegsjahren bis 1933 verfolgt, sucht er ein Bild von der Haltung der evangelischen Kirchen zu der Kriegsschuldfrage zu gewinnen. Er macht deutlich, mit welchen Problemen, insbesondere auch atmosphärischen, protokollarischen und Übersetzungsproblemen, sich die an den Verhandlungen beteiligten Kirchenmänner und Theologen auseinandersetzten. Er hat damit gerade auch für die Geschichte der ökumenischen Bewegung, die in den 20er Jahren durch die Frage nach der deutschen Kriegsschuld überaus belastet war, eine wertvolle Studie vorgelegt. Außerdem treten hervorragende Kirchenmänner der Zeit dem Leser plastisch vor Augen, so z. B. der in seinen Friedensbemühungen unermüdete Erzbischof von Uppsala, Nathan Söderblom. Aber auch die jüngste deutsche Kirchengeschichte wird hier dem Leser mit Gewinn vorgestellt, indem der Verf. einen Einblick in die Wirksamkeit gerade des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses (DEKA) vermittelt, indem er zeigt, wie die Evangelische Kirche in Deutschland um eine Position in der brisanten Kriegsschuldfrage ringt. Hautnah erlebt der Leser, wie um kirchliche Stellungnahmen gerungen wird – bis in die Formulierungen hinein.

Um die Arbeit, die der Verf. geleistet hat, indem er Protokolle und Akten der kirchlichen Konferenzen regelrecht „durchforstet“ hat, ist er nicht zu beneiden. Er hat damit dem Leser ein erschöpfendes und nervenaufreibendes Aktenstudium erspart und es ihm ermöglicht, sich selbst ein Urteil zu bilden.

Unter letzterem Gesichtspunkt ist es zu rechtfertigen, daß der Verf. so zahlreiche Textstücke zitiert, daß sein Buch teilweise den Charakter einer Dokumentation erhält. Der Verf. hat eine wahre Fülle von Quellen und Literatur bewältigt. Der Leser spürt auch bei der Lektüre des Buches noch etwas von der Mühe und Anstrengung, die der Verf. aufgewendet hat, um sein Arbeitsziel (im 1. Teil seines Buches) zu erreichen. Die Menge der zitierten Quellentext-Stücke, der Umfang des wissenschaftlichen Apparates in den Anmerkungen und die 132 Abbildungen deuten dem Leser an, daß auch ihm – trotz aller Erleichterungen, die der Verf. ihm gemacht hat (vgl. o.) – eine gewisse Anstrengung und vor allem Zähigkeit und Ausdauer abverlangt werden, wenn er dieses Buch lesen und geistig verarbeiten will.

Der Leser, der in diesem Sinn das Buch „durchgearbeitet“ hat, wird einräumen, daß Besier sein Arbeitsziel erreicht hat, das er im ersten Untertitel des Buches folgendermaßen formuliert hatte: eine Darstellung der „Haltung der europäischen und amerika-

nischen Kirchen zur Frage der deutschen Kriegsschuld 1914–1933“. Der kritische Leser hat durchaus den Eindruck, daß Besier erreicht hat, was man bei diesem Thema mit den heute zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Mitteln und beim gegenwärtigen Stand der Archivöffnungen erreichen kann.

Noch ein Wort zu dem kurzen 2. Teil des Buches S. 329ff. Während der 1. Teil ausgesprochen „*problemorientiert*“ ist, ist der 2. Teil „*zielorientiert*“. Der Verf. fragt hier nach der Praxisrelevanz des im 1. Teil historisch Erarbeiteten, also nach der Funktion der Geschichte als „*magistra vitae*“ (vgl. Einleitung S. 10). Es ist dem Verf. positiv anzurechnen, daß er in diesem Teil seines Buches sich nicht etwa in didaktische Akrobatik versteigt, sondern sich – seinem wissenschaftlichen Ethos treu bleibend – auf wenige Bemerkungen und Überlegungen beschränkt, die er aus dem Gedanken von der Analogie historischer Prozesse folgert. M.a.W. der Verf. versucht, seine kirchenhistorische Arbeit für die (heutige) „Friedenforchung“ und „Friedenserziehung“ (so der zweite Untertitel des Buches) nutzbar zu machen.

Damit veranlaßt der Verf. den Leser am Ende des Buches erneut zum Nachdenken – einerseits ganz konkret-praktischer Gegenwartsfragen, andererseits aber auch zum Nachdenken grundsätzlicher epistemologischer Fragen (nämlich nach dem Sinn historischen und kirchengeschichtlichen Arbeitens). Er gelingt also dem Verf., den engagierten Leser voll zu einem „Mitarbeiter“ zu machen. Der Rezensent muß deshalb sein anfängliches Urteil über das vorliegende Buch noch präzisieren: es ist nicht allein ein schönes Buch, sondern auch ein starkes Buch, dazu angetan, den Leser zu „engagieren“.

*Tornesch bei Hamburg*

*Werner Erdt*

W. R. Ward, *Theology, Sociology and Politics. The German Protestant Social Conscience 1890–1933* (Peter Lang, Bern/Frankfurt/Las Vegas 1979)

Ein großer Teil dessen, was im Bereich der angloamerikanischen Theologie geschieht, ist der Aufarbeitung des deutschen Erbes gewidmet, um auf dieser Grundlage vielleicht einmal etwas Eigenes darzustellen. Es ist für den ausländischen Beobachter das Gegebene, diejenigen Bereiche, die nicht völlig fremdartig sind, zuerst für die Bearbeitung heranzuziehen. Das ist bei der sozialen Frage ganz sicher der Fall. Kingsley in England und, wenngleich in geringerem Maße, Mathews in Amerika haben sich mit Mut und Beharrlichkeit den Fragen der Zeit gestellt. So wird dies Beispiel des Verfs. Interesse an den deutschen Reformversuchen geweckt haben. Er erzählt die jedem deutschen Gebildeten wohlbekannte Geschichte von Wichern und Todt bis zu Blumhardt und Tillich. Der Bericht des Verfs. ist wohlorientiert. Die Kleinliteratur der Zeit, auch die Berichte des Ev.-sozialen Kongresses, vor allem aber das Rankenwerk der Sekundärliteratur der siebziger Jahre wird fleißig zitiert. Dagegen verwundert es, daß die Jahrgänge der „Christlichen Welt“ nicht herangezogen werden, um der Darstellung Farbe und Tiefe zu geben. Es fällt auf der geringe Raum, der Wichern gegeben wird, obwohl doch die zeitliche Grenze, die im Untertitel angegeben ist, im Falle von Todt und Stöcker nicht eingehalten worden ist. Dagegen hat sich der Verf. durch die neuesten Erörterungen dazu bestimmen lassen, ausführlich auf Karl Barth einzugehen, obgleich er in der Sicht des Verfs. gar nicht zu den religiösen Sozialisten zu rechnen ist, sondern diese nur schamlos ausgenützt hat („*mercilessly abused*“ S. 188). Immerhin, dies Kapitel ist der besonderen Aufmerksamkeit wert.

Der Verf. stellt gleich zu Anfang fest, daß die deutschen Geschehnisse von einem höheren Grad von Geistigkeit bestimmt waren und sich dramatischer abspielten, als das in England der Fall war (S. 9). Gerade darum wäre ein Vergleich hilfreich gewesen. Daß dieser nur ganz gelegentlich vorgenommen wird, mag man im Interesse der englischen Leser, für die das Buch geschrieben ist, bedauern.

*Cambridge*

*Ernst Bammel*